



# Eine buddhistische Stimme für Europa



Der buddhistische Tempel in St. Petersburg ist der älteste und größte in Europa. Er wurde 1909 von dem Burjaten Agvan Dorzhiev (rechts) gegründet.



Ханбо Агван-Юнсанъ Доржиевъ.

Olga Noschenko

Wie hat sich der Buddhismus in Europa historisch entwickelt? Stephen Batchelor durchwandert die Zeit vom Buddha zu den Epikureern und Stoikern, von Alexandra David-Néel zu Paul Dahlke und Georg Grimm. Und er wirft einen Blick auf den heutigen Buddhismus in Europa.

## von Stephen Batchelor

Lassen Sie uns mit einem Gedankenexperiment beginnen: Versetzen wir uns hundert Jahre zurück in das Jahr 1910, als in Europa zum ersten Mal ein echtes, persönliches Interesse am Buddhismus aufkam. Wissenschaftler hatten sich natürlich schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts mit buddhistischen Schriften befasst, aber erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts war man in Europa bereit, den Buddhismus in das eigene Leben zu integrieren und ihn zu praktizieren.

1910 gab es in Europa nur sehr wenige Buddhisten. Einer von ihnen war Karlis Tennisons (1873–1962), ein Lette, der angeblich 1923 durch den 13. Dalai Lama zum buddhistischen „Erzbischof“ von Lettland ernannt wurde. Tennisons gehörte zu den allerers-

ten Europäern, die zu buddhistischen Mönchen ordiniert wurden. Er nahm seine Mönchsgelübde 1893 in Burjatien, einem mongolisch geprägten Gebiet am Baikalsee in Sibirien. Tennisons stand einem kleinen Tempel in Riga vor. So kann man vermuten, dass er dort um 1910 aktiv war und vermutlich auch eine kleine Gruppe von Anhängern hatte.

Ein anderes aufstrebendes Zentrum des Buddhismus in Europa war St. Petersburg. Dort begann 1909 unter der Leitung von Agvan Dorzhiev (1854–1938) der Bau des ersten buddhistischen Tempels in Europa. Dorzhiev war ein Mongole aus Burjatien, der im Drepung-Kloster in Lhasa studiert hatte und ein Berater des 13. Dalai Lama geworden war. Er war es auch, der die



Gelder für diesen Tempel im mongolisch-tibetischen Stil aufgetrieben hatte, der bis zum heutigen Tag existiert. Wir wissen auch, dass 1910 der berühmte russische Orientalist Theodor Stcherbatsky (1866–1942) den 13. Dalai Lama in Urga (Burjatien), dem heutigen Ulan Ude, getroffen hat. Es gab in St. Petersburg damals eine blühende

Auch in Großbritannien gab es nur sehr wenige Buddhisten. 1908 lud eine kleine Gruppe mit dem Namen „Buddhistische Gesellschaft von England und Irland“ Allan Bennett (1872–1923) ein, der 1901 in Burma als Mönch Ananda Metteyya ordiniert worden war. Sie bat ihn, aus Burma zurückzukommen, um dort eine buddhistische Gemeinschaft

1911 kehrte Nyānatiloka nach Ceylon zurück und gründete dort im selben Jahr die ‚Island Hermitage‘ – die erste Mönchsgemeinschaft für Westler. Sie existiert bis heute.

Die Bewegung, die Europäer 1910 am ehesten als „buddhistisch“ angesehen hätten, wäre wohl die Theosophie gewesen. Heutzutage erscheint sie uns



Persönlichkeiten, die an der Verbreitung des Buddhismus in Europa maßgeblich beteiligt waren: der Mönch Nyānatiloka, Helena Blavatsky von der Theosophischen Gesellschaft, Paul Dahlke, Gründer des Buddhistischen Hauses in Berlin, und Alexandra David-Néel, eine der ersten Westlerinnen in Tibet.

Schule der Orientalistik, an der Stcherbatsky und andere Gelehrte forschten, lehrten und publizierten. Stcherbatskys Bücher über buddhistische Logik sind heute noch Referenzwerke.

Wie stand es zu dieser Zeit um den Buddhismus in Westeuropa? 1910 veröffentlichte Alexandra David-Néel (1868–1969) in Frankreich ihr erstes Buch *Der Buddhistische Modernismus und der Buddhismus des Buddha* (Le modernisme bouddhiste et bouddhisme de Bouddha. Paris: Alcan 1911). Alexandra David-Néel, die in erster Linie durch ihre Bücher über tibetischen Buddhismus bekannt wurde, war zu jener Zeit noch eine eher traditionelle Theravāda-Schülerin, die sich mit dem Pāli-Kanon auskannte. In dem erwähnten Buch versucht sie, auf die frühesten bekannten Lehren des Buddha zurückzugreifen und auf dieser Grundlage einen Dialog mit der Moderne zu führen. David-Néel war politisch aktiv und glaubte, dass der buddhistische Modernismus nur einen Schritt weit vom Sozialismus entfernt sei.

aufzubauen. Doch daraus wurde nichts. Binnen sechs Monaten nach seiner Ankunft verschlechterte sich Bennetts Gesundheit derart, dass er wieder nach Burma zurückkehren musste.

In Deutschland gab es zu jener Zeit zwei Menschen, die für die Entwicklung des Buddhismus besonders wichtig waren: Paul Dahlke (1865–1928) und Georg Grimm (1868–1945). Dahlke lebte in Berlin, Grimm in Bayern. Beide waren buddhistische Laienanhänger, die Pāli-Texte studierten und übersetzten und so versuchten, das Wort des Buddha bekannt zu machen. Dies geschah zunächst in sehr bescheidenem Maße. Erst 1920 gründete Paul Dahlke das Buddhistische Haus in Berlin, das heute noch existiert.

Die herausragendste Figur war Anton Gueth (1878–1957), der 1904 in Burma als Bhikkhu Nyānatiloka ordiniert wurde. 1910 wurde er nach Lausanne eingeladen, um in der Schweiz ein kleines buddhistisches Kloster aufzubauen. Doch dies war ebenso erfolglos wie Bennetts Versuch in England. Schon

als ein ziemlich merkwürdiges Gemisch aus östlichen und westlichen Ideen, angereichert mit viel Okkultismus und Mystizismus. Damals jedoch war sie eine wichtige kulturelle und spirituelle Strömung, die führende Intellektuelle und Künstler aus ganz Europa anzog. Die Begründer der Theosophischen Gesellschaft, Helena Blavatsky (1831–1891) und der Amerikaner Henry Steel Olcott (1832–1907), hatten beide in Ceylon die buddhistischen Laiengelübde genommen und betrachteten sich selber als Buddhisten. Blavatskys Version des Buddhismus war jedoch in höchstem Grade exzentrisch. So behauptete sie z.B., die ‚Geheimlehre‘ sei ihr von ‚Meistern in Tibet‘ telepathisch übermittelt worden.

Wir haben jetzt einen kleinen Eindruck bekommen von Europa zu der Zeit, als die Europäer gerade anfangen, sich ernsthaft mit dem Buddhismus auseinanderzusetzen. Aber sie wussten sehr schlecht darüber Bescheid, was die Tradition in Gänze anzubieten hatte. Zen und andere Formen des ostasiati-



schen Buddhismus waren in Europa weitgehend unbekannt, und das Wenige, das man von den tibetischen Schulrichtungen wusste, war oft genug durch die Brille der Theosophie verzerrt.

Die Theravāda-Tradition war besser bekannt; so ist es nicht verwunderlich, dass man damals der Meinung war, sie repräsentiere die authentischen Lehren des Buddha. Insgesamt muss man sagen, dass sich nur eine kleine Minderheit von Europäern für den Buddhismus interessierte.

## Eurasien: Frühe Verbindungen zwischen Asien und Europa

Ich möchte jetzt den Zeitrahmen etwas ausdehnen und versuchen, den heutigen Buddhismus in Europa in den größeren historischen Zusammenhang der Beziehungen zwischen dem Buddhismus und dem Westen zu stellen. Wissenschaftler, allen voran Richard Gombrich (\*1937) in Großbritannien und Heinz Bechert (1932–2005) in Deutschland, haben die historischen Daten des Buddha überprüft und sind zu dem Ergebnis gekommen – darüber besteht inzwischen eine große Akzeptanz unter allen, die auf diesem Gebiet arbeiten –, dass der Buddha etwa von 480–400 v. Chr. gelebt hat – und nicht, wie bisher gedacht von 563–483 v. Chr. Das bedeutet: Der Buddha war ein Zeitgenosse von Sokrates (469–399).

Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass im 5. Jahrhundert vor Christus eine enge Verbundenheit zwischen dem indischen Subkontinent, dem persischen Reich und Griechenland bestand. Diese alte Welt teilte viele gemeinsame Ideen und Glaubenssätze, auch den der Reinkarnation. (McEvelley, *Thomas, The Shape of Ancient Thought: Comparative Studies in Greek and Indian Philosophies*. New York: Allworth Press, 2002.) Daher sollten wir, wenn es um diese Zeit geht, eher von Eurasien sprechen, statt von Asien und Europa oder von Ost und West. Unglücklicherweise sind diese historischen Beziehungen durch

das Aufstreben des Christentums in Europa und des Islam in Arabien und Persien verloren gegangen.

Im Jahr 480 v. Chr., als der Buddha geboren wurde, kämpften indische Soldaten aus Gandhara in der Schlacht bei den Thermopylen etwa 240 Kilometer nordwestlich von Athen. Durch sein Expansionsstreben hatte das persische Reich zur Zeit des Buddha Inder und Europäer miteinander in Kontakt gebracht. Es gibt einen Abschnitt im Pāli-Kanon, in dem der Buddha griechi-

sche Gemeinden anführt und deren soziale Organisation mit dem Kastensystem Indiens vergleicht. (Assalāyana Sutta, Majjhima Nikāya 93)

Im Jahrhundert nach seinem Tod entstanden dann die hellenistischen Philosophieschulen der Pyrrhoneer, der

Gemeinschaften in der hellenistischen Welt, die Ideen lehrten und spirituelle Übungen praktizierten, die denen überraschend ähnlich sind, die wir als buddhistisch bezeichnen würden. (P. Hadot. *Philosophy as a Way of Life*. Oxford: Blackwell, 1995) Sie hatten eine Auffassung von Philosophie, die mehr die Sorge um die Seele betonte als das Streben nach abstraktem Wissen. Lehrer wie Epikur (341–270 v. Chr.) unterstrichen, dass Philosophie völlig nutzlos sei, wenn sie nicht die Seele heile und zu menschlichem Wohlbefinden und einem Gefühl von Glückseligkeit (*Eudämonie*) führe. Sie entwickelten spirituelle Übungen und führten ein einfaches Leben in kleinen Gemeinschaften – gerade so, wie buddhistische Mönche und Nonnen in Indien. Epikureer und Pyrrhoneer waren auch Nicht-Theisten.

Diese Schulen hatten einen großen Einfluss, manche ihrer Ideen und Praktiken fanden gar Eingang in das

**„Im 5. Jh. vor unserer Zeitrechnung gab es Verbindungen zwischen Indien, Persien und Griechenland. Diese alte Welt teilte gemeinsame Ideen und Glaubenssätze.“**

Epikureer und der Stoiker. Pyrrhon von Elis (360–270 v. Chr.) war ein Philosoph, der Alexander den Großen (356–323 v. Chr.) nach Indien begleitete, das sie ungefähr 325 v. Chr. erreichten. Pyrrhon kehrte später nach Griechenland zurück und gründete dort die philosophische Schule des Pyrrhonismus, die möglicherweise direkt von buddhistischem Gedankengut beeinflusst wurde. (Adrian Kuzminski, *Pyrrhonism: How the ancient Greeks reinvented Buddhism*. Nanham, MD: Lexington Books 2008)

Nach der Zeit von Buddha und Sokrates finden wir eine Reihe von

Christentum. Sie wirkten etwa fünf- bis sechshundert Jahre lang in Europa, bis Kaiser Justinian (482–565) im sechsten Jahrhundert ein Verbot erließ und den Niedergang der alten Schulen besiegelte. Hätten diese philosophischen Institutionen des antiken Griechenland weiter wirken können, so würden wir heute wahrscheinlich in einem Europa leben, das viel mehr auf buddhistisches Gedankengut und Praktiken eingestellt wäre.

Erst im 16. und 17. Jahrhundert bemühten sich die Europäer erneut, den Buddhismus zu verstehen. Hier



machten sich vor allem die Jesuiten verdient, die in Asien missionierten. Bis dahin existierte das Wort „Buddhismus“ in Europa nicht. Europäische Reisende in Asien hatten nicht verstanden, dass die religiösen Praktiken in Ceylon, Thailand, Tibet und China, in Japan, Korea und der Mongolei alle zu ein und derselben Religion gehörten. Sie hielten diese verschiedenen Ausprägungen des Buddhismus für eigenständige regionale Kulte.

## Die Vielfalt ist der Reichtum des europäischen Buddhismus

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erkannte man das volle Ausmaß und die Vielfalt des Buddhismus. Doch wir mussten noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts warten, bis sich die Wissenschaft zum ersten Mal mit dem Buddhismus befasste. Wegweisend war dabei der Franzose Eugène Burnouf (1801–1852). Er war der Erste, der den Europäern ein kohärentes Verständnis des Buddhismus als Philosophie und Lebensweise vermittelte.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts begannen dann die ersten Europäer, den Dharma zu praktizieren. Aber es

voller Gewalt geschlagen hatte. Denn diese Wunden waren nicht nur physischer, sondern auch spiritueller Art. Die Menschen durchlebten Zeiten der Verwirrung und des geistigen Umbruchs. Der Buddhismus schien ihnen eine rationale Religion zu sein, ein alternativer Weg, sich den tiefsten Fragen des Lebens zu stellen; er bot Meditationspraktiken an, die man durch eigene Erfahrung prüfen konnte, aber er war frei vom Ballast unseres christlichen und westlichen Erbes.

Heutzutage sind buddhistische Lehren überall in Europa präsent. Die Flut der Publikationen ist kaum überschaubar; die Qualität der Informationen über den Buddhismus ist beachtlich. In jeder größeren Stadt in Europa findet man Tempel, Zentren oder Meditationsgruppen verschiedener buddhistischer Traditionen. Niemand muss mehr nach Asien reisen, um buddhistische Unterweisungen zu bekommen oder als buddhistischer Mönch oder Nonne zu leben. Und doch sind Buddhisten in Europa immer noch eine unbedeutende Minderheit.

haben ihren Weg auch in die moderne Medizin gefunden, nicht zuletzt in den letzten Jahren durch die Einführung von Achtsamkeitstechniken in die Gesundheitsfürsorge. In Großbritannien kann man schon an der Universität seinen Master-Abschluss in Achtsamkeit machen. Gleichzeitig stößt man immer wieder auf Anspielungen und Bezüge zum Buddhismus in der populären Kultur, in Literatur und Film.

In den Medien wird der Buddhismus im Allgemeinen wohlwollend dargestellt, oft sogar mit einer gewissen Hochachtung. Auf diese Weise dringen ganz subtil buddhistische Ideen in das europäische Bewusstsein ein – sogar bei denjenigen, die niemals ein buddhistisches Buch lesen oder einen Dharma-Vortrag anhören würden. Durch solche medialen Botschaften findet heutzutage in Europa ständig eine stillschweigende Übertragung buddhistischer Werte statt.

Trotz des relativ hohen Bekanntheitsgrades des Buddhismus stellen Buddhisten in Europa immer noch eine kleine, eine verwundbare Gemeinschaft dar. Als solche müssen wir vorsichtig sein, nicht in Selbstgefälligkeit zu verfallen, wenn unsere Tradition gerade einmal wieder auf einer Welle der Popularität reitet. Vielleicht wird sich herausstellen, dass vieles davon nur eine flüchtige Modeerscheinung ist. Wir müssen an die größere historische Perspektive denken. Bei der Gründung eines buddhistischen Zentrums müssen wir uns bewusst sein, dass wir eine Verpflichtung für eine ungewisse Zukunft eingehen, die uns aller Wahrscheinlichkeit nach mit unvorhergesehenen Schwierigkeiten und Widerständen konfrontieren wird.

Es stellt sich auch die Frage, wie tolerant die europäische Gesellschaft wirklich ist. Solange Buddhisten als nicht bedrohlich erscheinen, friedlich und glücklich sind, solange ist es leicht, sie zu tolerieren. Die Medien berichten, dass der französische Mönch Matthieu Ricard der glücklichste Mensch der Welt ist. Aber so hilfreich dies auch sein mag, wenn man Menschen dazu bewegen möchte zu meditieren, so sehr kann es auch den Blick darauf verstel-

***„Anfang des 20. Jh. begannen die ersten Europäer, den Buddhismus zu praktizieren. Aber erst nach dem 2. Weltkrieg erlebte der Buddhismus einen Aufschwung.“***

bedurfte noch der Schrecknisse der beiden Weltkriege, die viele zentrale Werte der europäischen Kultur in Frage stellten, bevor buddhistische Ideen wirklich im europäischen Bewusstsein Wurzeln schlugen. Ich glaube, dass der Buddhismus nach dem 2. Weltkrieg eine Art Balsam war, der half, die Wunden zu heilen, die dieses Jahrhundert

Zur wachsenden Bekanntheit des Buddhismus in Europa tragen weniger die einschlägigen Bücher und Zeitschriften oder die Meditationszentren bei sondern die Mainstream-Kultur. In Frankreich, wo ich lebe, steht *„Il faut rester Zen“* (*„Man muss Zen bleiben.“*) für *„Nur ruhig! Nicht aufregen!“*. Buddhistische Ideen und Praktiken



len, dass der Buddhismus ein System von Ideen und Werten darstellt, das die Gier, die unsere Konsumgesellschaft fördert, und die Angst, die zur Rechtfertigung militärischer Gewalt dient, ja das kapitalistische System als solches bedroht.

Man könnte nun argumentieren, dass sich der Buddhismus nicht korrekt darzustellen vermag, solange er nicht als bedrohlich wahrgenommen wird. Was der Buddha gelehrt hat, war ja sehr radikal und beunruhigend. Es fordert mich im tiefsten Gefühl meiner Selbst heraus, und es ist eine scharfe Kritik der Selbstsucht, der Anhaftung und des Hasses. Wenn die Werte des Buddhismus klar vermittelt würden, wäre das eine Herausforderung an die Menschen, über sich selbst und ihre Welt nachzudenken, und es würde dazu führen, dass sie grundlegende Änderungen ihrer Lebensweise in Betracht ziehen.

Als atheistische Spiritualität fordert der Buddhismus auch die theistischen Grundlagen des Christentums heraus. Einer, der die Bedrohung des Christentums durch den Buddhismus gesehen hat, ist Papst Benedikt XVI. Er erklärte, als er noch Kardinal Ratzinger war: „In den 1950er Jahren sagte jemand, dass nicht der Marxismus die katholische Kirche im 20. Jahrhundert zu Grunde richten würde, sondern der Buddhismus. Und er hatte Recht.“ (Interview in *L'Express magazine*, Paris, April 1997)

Als Buddhisten müssen wir den Mut haben, den Buddhismus als etwas darzustellen, das im Gegensatz zu vielen Werten steht, die gegenwärtig das Leben in Europa bestimmen. Aber um dies effektiv zu tun, muss unsere Stimme unverwechselbar und viel einheitlicher sein, als es derzeit der Fall ist. In jedem europäischen Land wird der Buddhismus von vielen kleinen Grüppchen praktiziert, die viele verschiedene Traditionen, Fraktionen und neue religiöse Bewegungen repräsentieren. Ich habe oft den Eindruck, dass jede dieser Gruppen viel mehr daran interessiert ist, ihr eigenes Revier zu verteidigen, als in einen Dialog mit anderen Buddhisten zu treten.

Viele der alten dogmatischen Ansichten Asiens trennen uns nach wie vor. Wir benutzen immer noch – ohne nachzudenken – polemische Worte wie „Hīnayāna“ und „Mahāyāna“, was überhaupt nicht hilfreich ist. Als kleine und verletzte Gemeinschaft müssen wir dringend enger zusammenarbeiten und dürfen nicht in alten sektiererischen Rivalitäten stecken bleiben.

Warum sind Buddhisten nicht daran interessiert, einander besser kennen zu lernen? Warum sind einige buddhistische Gruppen auf nationaler Ebene und

auch mit Vertretern mit der anderen, nicht-buddhistischen Welt führen. Damit Buddhisten in der europäischen Mainstream-Kultur ernst genommen werden, müssen sie eine intellektuell stringente und kohärente Antwort auf Wissenschaft, Kunst, Humanismus, Atheismus, Säkularismus und Moderne finden.

Wenn wir an einem gesamteuropäischen Gespräch auf Augenhöhe mit Christen, Juden, Muslimen und anderen teilnehmen wollen, müssen wir daran arbeiten, einen klaren buddhistischen

***„Damit sich der Buddhismus in Europa mit einer vitalen Stimme zu Wort melden kann, müssen Buddhisten einen intensiven Dialog miteinander und auch mit Vertretern der nicht-buddhistischen Welt führen.“***

in der Europäischen Buddhistischen Union sehr gut repräsentiert, während andere außen vor bleiben? Die wohl größte buddhistische Organisation in Europa, Soka Gakkai, ist gewöhnlich bei diesen Treffen überhaupt nicht dabei. Warum? Und warum nehmen so wenige ethnische Buddhisten daran teil?

Es scheint eine stillschweigende Übereinkunft zwischen den dominanten Gruppen zu geben – Tibeter, Zen und Theravāda –, dass jeder irgendwie verdächtig ist und nicht „wirklich“ ein Buddhist, der ihren Kriterien der Zugehörigkeit nicht genügt, weil er vielleicht bestimmte Lehrmeinungen nicht vertritt oder bestimmte Meditationsformen nicht praktiziert. Dabei liegt der Reichtum des Buddhismus in Europa gerade in seiner Vielfalt und nicht in einer engstirnigen Definition dessen, was er „wirklich“ ist.

Damit sich der Buddhismus in Europa mit einer unverkennbaren und vitalen Stimme zu Wort melden kann, müssen die Buddhisten einen intensiven Dialog sowohl miteinander wie

Standpunkt zu den verschiedenen Themen unserer Zeit zu definieren. Gleichzeitig müssen wir die Konflikte in unserer eigenen Gemeinschaft ansprechen: die Rolle der Laien und der Frauen, die Frage, worin spirituelle Autorität liegt, die Unterscheidung zwischen Dharma und asiatischer Kultur und wie wir trotz der dogmatischen Unterschiede, die uns oft voneinander trennen, zusammenleben können. ▀

*Dies ist eine überarbeitete Abschrift eines Vortrags, den Stephen Batchelor bei der Versammlung der Europäischen Buddhistischen Union in Budapest, Ungarn, am 25. September 2010 gehalten hat. Ein Großteil des historischen Materials findet sich in Stephen Batchelors Buch „The Awakening of the West: The Encounter of Buddhism and Western Culture“. London: Aquarian/ Berkeley: Parallax, 1994 [vergriffen]. Mehr Informationen: [www.stephenbatchelor.org](http://www.stephenbatchelor.org) Aus dem Englischen übersetzt von Felix Baritsch, überarbeitet von Monika Deimann-Clemens.*